

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.



Mittwoch,

(1825. No 42.)

23. November.

Taubenlieder.

III.

Graue Wellen jagen
Durch des Himmels Raum,
Und die Winde tragen
Blätter von dem Baum'.

Tiefverschleiert trauert
Schon der Sonne Stral,
Und der Nordwind schauert
Durch den grünen Saal.

Perlen rauschen nieder
Aus dem Weltendach,
Triefend blüht der Flieder
Seinen Blüten nach.

Endlich wird es heiter,
Sonne wieder blüht,
Gras und Strauch und Kräuter
Düften, frisch erquilt.

Fern hinabgezogen
Ist das Sturmdraus,
Und ein Regenbecken
Stranzt über'm Haus.

W. Freiherr von Eyb.

Im Grab ist Ruhe.

„Quatro son los grados del Amor:
El Ver, Hablar, Tocar y Posseer.“

Es war zur Zeit, da Wladislaw I. König von Ungarn, in der Schlacht bei Wara, im Jahre 1444 gefallen war, und Ladislaus Posthumus den Thron bestiegen hatte, als die Liebe damals als Göttinn am ganzen ungarischen Hofe herrschte. Unter den Edelleuten des Landes befand sich der junge Bátor, welcher, obgleich wenig von Glücksgütern begünstigt, doch von der liebenden Mutter Natur beschützt, und dafür entschädigt war. Er war ein schöner Mann, von vielem Anstand und ausgezeichneten Talenten, und wußte sich in der Gunst der Damen, durch sein liebenswürdiges Benehmen, fest zu setzen. Eine junge Da-

me mit Namen Rosamunde, aus einem alten, reichen und angesehenen Hause, fesselte, ohne daß sie es wollte, den jungen Magyar. Rosamunde war in der Blüte ihrer Jahre, sanft wie eine Nonne, reizend wie eine Ninon. Kaum sechzehn Mal sah sie die Flur im Saubergewande des Frühlings schimmern, kaum wußte sie bis jetzt, was Liebe sei und vermag. Bátor bewunderte den Glanz ihrer Schönheit. Diesen Schwänenbusen; dies jungfräuliche, furchtsame Erörthen; diesen zarten Fuß; dieses blaue, spiegelklare Auge hatte er noch an keinem weiblichen Wesen gesehen. Er war Rosamundens erste Liebe; bald waren ihre Seelen mit einander bekannt und innig verbunden.

„Freiheit und Ruhe des Herzens hab' ich verloren!“ rief oft der Jüngling in schlaflosen Nächten. „Wie kann ich mein Auge zu ihr erheben, die an Stand so weit mich übertrifft; was kann ich in ferne Zukunft hoffen — als Schmerz und Thränen?“

Auch Rosamunden floh der Schlummer. Sie dachte, wenn sie allein in ihrem Gemache sich befand, über ihre unglückliche Liebe zu dem Jünglinge nach. „Ach, Bátor, sagte sie zu sich selbst, die Stunde war unglücklich, als ich dich das erste Mal sah. Diese Liebe stürzt uns vielleicht beide ins Verderben!“

Sie liebten sich im Stillen. Sie sahen sich oft, und lagen sich manchmal schmerzlich in den Armen, wenn der Mond schon hinter den Bergen hervorkam. Aber diese Liebe konnte nicht immer geheim bleiben. Bald erfuhren Rosamundens Aeltern von dieser Neigung, bald hörten die Edlen am Hofe von dieser Leidenschaft des Mädchens. Die ersteren wollten strenge Ermahnungen gebrauchen, und sie von dem trennen, ohne den sie nicht leben konnte. Bátor ward gezwungen den Hof zu verlassen, und er beschloß mit seiner Rosamunde zu entfliehen und sich heimlich mit ihr zu vermählen.

„Kannst du (sprach einst Bátor zu seiner Geliebten) kannst du alles verlassen, was dir werth und theuer ist, und mir folgen?“

„Ich kann, ich werde es!“ rief Rosamunde, und hing schluchzend an seiner Brust.

Versehen mit Gelde und allem dem, was sie bedurften, schifften sie sich eines Abends ein, ihren Weg nach Italien zu nehmen. Hier hofften sie glücklich und verborgen zu leben. Aber das Glück war ihnen ungünstig. Als sie auf dem Meere sich befanden, erhob sich ein fürchterlicher Seesturm. Die ganze Natur war empört. Der mit schwarzen Wolken bedeckte Himmel schleuderte Blitze herab. Hoch auf schlugen bis zum Himmel die Bögen und warfen bald hier bald dorthin das schwankende Schiff. Jetzt warf es eine sich aufstürmende Welle an einen Felsen. Es zersplitterte in tausend Stücke, und alle, die sich darin befanden, sanken unter.

Nur der arme Bátor hatte sich mit seiner Rosamunde gerettet. Mit Behendigkeit, aber auch mit Todesfurcht, theilte er, wie der Delphin, die schäumenden Fluten, und fest umklammert hielt er mit der Rechten seine Geliebte. Der Sturm legte sich endlich, und sie kamen an einer wüsten Insel an, die nur von wilden Thieren bewohnt war. Hier war keine Rettung für sie. So weit das Auge reichte, sahen sie, außer dem Meere, nichts als wüstes Land. Drei Tage und drei Nächte, schlaflos und in Todesangst zugebracht, irrten die unglücklich Liebenden herum. Hunger und Durst folterte ihren Körper schon den sechsten Tag. Sie fanden nichts als einige Muscheln zu ihrer Nahrung, nichts als bitteres und gesalzenes Seewasser zum Trank.

„Rosamunde, sagte Bátor, ich sehe, du erlegst dem Jammer, dem schrecklichen Hunger; du kannst nicht mehr widerstehen.“ Rosamunde rang, wie sie konnte mit dem Tode, und lag auf den Knien, Gott um Hülfe flehend.

Es war der neunte Tag. Da beleuchteten die ersten Strahlen der Sonne die entseelten Körper, die mit verschlungenen Armen, unzertrennlich im Tode wie im Leben, im Sande des Ufers lagen.

Durch Ungewitter hieher an diese wüste Insel geworfen, langten in kurzer Zeit Kaufleute an, die die Leichen fanden, und mit Thränen der tiefsten Mitleidung die Todten anblickten. Sie begruben die treuen Liebenden unter einer schattigen Platane, die einsam am Ufer stand, setzten ein hölzernes Kreuz, das sie selbst geschnitten hatten, auf den Grabhügel und gruben in dasselbe die Worte: „Im Grab ist Ruhe.“

Im Grab ist Ruhe! — Ja wohl! der Sturm des Lebens wirft die leidende Seele auf das Ufer der Verzweiflung, wo sie bald langsam dahin sinkt und stirbt.

Karl.

Topographische und statistische Notizen über Canada in Nordamerika, aus Talbot's Werke: Five years residence in the Canadas, including a tour through part of the united states of America, in the year 1825. (Fünf Jahre Aufenthalt in Canada, sammt einer Reise durch einen Theil der vereinigten Staaten Amerikas im Jahre 1825.) By Edward Allen Talbot, Esquire of the Talbot Settlement, upper Canada. 2 Bände. London, bei Longman. 1. Band XVI. und 419 Seiten; 2. Band 400 S. 8. *)

Schon jetzt hat das wichtige Quebec, wo viel Luxus herrscht, 20000, und Montreal, die eigentliche Haupthandelsstadt, 25000 Einwohner. Zwischen beiden Städten fahren bereits sieben Dampfsbte. (Wann werden so viel zwischen Regensburg und Wien, Wien und Presburg, Presburg und Pesth, Pesth und Semlin, und endlich zwischen Semlin und Konstantinopel auf der Donau fahren?!) Beiden Städten fehlt es noch an gepflasterten Gassen.

Nieder-Canada hat noch meistens römisch-katholische Einwohner französischer Abkunft, die sich aber unter brittischer, die gütsherrlichen Rechte nach dem alten französischen Feudalsystem (das sich, sonderbar genug, in Nordamerika erhielt) beschützenden Heheit wohl befinden.

Die Stadt Kingston, am See Ontario, hat erst 4000 Einwohner, und York, die neue Hauptstadt Obercanadas (unter 43° 33' nördl. Breite und 79° 20' westlicher Länge) sogar erst 3000 Einwohner. Sie liegt zu niedrig; daher herrschen dort oft Sumpffieber. Ungefähr alle 30 Jahre steigt der See Ontario, an dem sie liegt, 6 bis 7 Fuß hoch, und richtet dann große Verheerung im Sitz des Statthalters und der Regierung an.

Am 1. November 1818 wohnte im Distrikt London noch kein civilisirter Mensch, am 2. Decemb. bezog schon die talbot'sche Familie ihr von Balken erbautes Haus, und jetzt leben in diesem fruchtbaren Distrikt bereits 11,000 Menschen.

Die jetzige äußerste westliche Stadt in Obercanada, Amorsburg liegt 326 Meilen von York entfernt. Jedes Jahrhundert verlegt die Niagara mehr rückwärts nach dem See Erie; weil der heftige Fall des Wassers immer mehr Gestein löswühlt.

Obercanada (zwischen 42° bis 45° nördl. Breite und 73° bis 95° westlicher Länge) stößt an den nordwestlichen Winkel des Waldsees und reicht vielleicht von dort westlich bis zu den Quellen

*) Der Verf. dieses interessanten Werkes ist der Sohn eines irischen Offiziers, der sich im Jahre 1818 mit 54 Familien seiner Landsleute nach Quebec einschiffte, und in dem „London“ genannten Distrikt, im äußersten Westen Canada's, 607 englische Meilen von Quebec, ansiedelte, indem ein Theil der ihn begleitenden Irländer vorzog, in den neuen britischen Militärcolonien der entlassenen Offiziere und Soldaten sich niederzulassen.

des Mississippi und bis zum nördlichen und stillen Ocean! Bis jetzt enthält Obercanda 11 Distrikte und 25 Graffschaften (Shires). An den Seen besitz England drei Kriegshäfen: Kingston Grand-moir, Duse und Tentanguishine.
(Beschluß folgt.)

Charaktere.

Der Lärmbold.

„Damon le clabandeur, en mugissant arrive,
Du bas de l'escalier, par de frequents edats,
Son formidable abord s'annonce avec fracas.“

Das Bild dieses Lärmachers hat der Verfasser der Charaktere (Labruyere) gezeichnet. Wir wollen aber einem andern, minder bekannten Autor anführen, nämlich den italienischen Bondi. Diese Vergleichenungen werden dazu dienen, den Vorzug des französischen Dichters kennen zu lernen, und mögen zur Unterhaltung des Lesers beitragen.

„Aber welsch' einen Lärm höre ich? Zu Hülfe, zu Hülfe! Mach die Ohren zu, mein Freund, und vertheidige dich, wenn du kannst, gegen diesen reißenden gewaltigen Redestrom! Ich sehe den Schwärzer Meimon kommen. Vernimm, wie er, noch fern von der Thür, laut schreit, und eine unzweifelhafte Kenntniß seiner Ankunft den entsetzten Ohren gibt. Es existirt kein so geduldiges oder so starkes Trommelfell, welches eine Stunde lang seine fremde und unglauubliche Redseligkeit aushalten könnte. Ueberall, wo er sich zeigt, fragt und unterredet er, kaum eingetreten, ganz allein; er bringt tausend Dinge vor, und nimmt Theil an tausend andern. Als Logiker rasonirt er, als Historiker erzählt er, als Redner perorirt er. Er schöpft nicht Athem. Hat er nichts mehr zu sagen übrig, so wiederholt er sich, und redet unaufhörlich fort. Jedermann schaudert bei seinem Anblicke, und vermeidet seine Nähe. Wehe dem, den er unversehens überfällt! Vergebens kämpft er gegen diese Wortfluth, er muß wider seinen Willen anhören. So setzt sich ein Reisender, auf unwirthbarem Wege vom Regen überfallen, an den Stamm einer zweigreichen schützenden Eiche, und kauert sich da zusammen, um abzuwarten, daß der Sturm vorüber ziehe, oder nachlasse.“

„Was gebe es auch für einen Raum für diesen Angestümen! Sagt ihm, daß er schweige, er hört Euch nicht; redet selbst, er schreit und macht Euch schweigen. Schläft Ihr ein, er fährt zu reden fort; wacht Ihr auf, Ihr trifft ihn noch redend an. Ueberall hört Ihr den unaufhörlichen Ton seiner unermüdlchen Zunge. Wie eine Werkuhr, von der die Feder abläuft, von ihrem elastischen

Klopfen den sonoren Metallklang mit Heftigkeit widerschallen läßt, ihre Schläge vermehrt, und rasch den Schlummer vom betroffenen Ohr verscheucht: eben so ist's mit der Zunge des Schwärzers, einem künstlichen Werkzeug voll Beweglichkeit. Sie betäubt, und zwingt dazu, die Ohren zu verhalten. Aber Ihr weicht ihn vergebens aus; es jagt Euch selbst in die Flucht. Kann der Schwärzer Euch nicht einholen, so erhebt er die Stimme, allein zurück bleibend fährt er fort zu reden, und bekümmert sich wenig darum, ob man ihn höre. Er verabscheut in der ganzen Natur nichts so sehr als das Stillschweigen; er ist nur geboren, um zu reden! sein Leben war ein stetes Sprechen, noch im Tode will er fortfahren, im Grabe selbst, die Zunge unaufhörlich bewegend, hofft er, das eiserne Siegel zu brechen, das der Tod ihn an den Mund gelegt.“

Franz Gräffer.

Aphorismen.

Von edlen Metallen scheidet man das unedle im glühenden Ofen; von edlen Menschen trennt man jeden Makel durch kalte Vernunft.

Schon im Spiel gibt der Knabe sich zu erkennen, ob lauter, ob redlich sein großes Spiel seyn wird.

Wenn ein seltenes Genie in die Welt tritt, ist es daran untrüglich zu erkennen, daß alle Dummköpfe in eine Verschwörung dagegen zusammentreten.

Ein bitterer Trank ist dir die Wahrheit und doch ist sie die heilsamste Arznei, wenn Billigkeit sie bereitet und Offenherzigkeit sie dir darbringt.

Wir beklagen uns über einen Menschen der unser Geheimniß verräth; soll ihm denn mehr daran gelegen seyn, es zu bewahren, als uns? —

Die Tugend macht uns zu Weltbürger, das Laster zu Fremdlingen selbst in unserer Heimath. —
Hannover. Georg Harry.

Schiffers Abendlied.

Schon säuseln die Quellen,
Schon plätschert die Flut,
Schon bläht in die Wellen
Der Mondschein wie Blut.
Gut' Nacht!

Gut' Nacht, o Welt!

Bald nahet der Morgen,
So lieblich und held,
Von Wolken verborgen,
Wie kimmerndes Gold.

Gut' Nacht!

Gut' Nacht, o Welt!

Am Grabe ist Ruhe,
Am Grabe ist Fried',
Wenn bleich in der Truhe
Der Pilger ruht müd'.

Gut' Nacht!

Gut' Nacht, o Welt!

Karl

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 18. November 1825.

Hr. und Mad. Fischer aus Wien haben auf unserer Bühne einige Gastrollen gegeben. Beide wandern, dem Bernehmen nach, noch nicht lange auf den Brettern: allein ihr Wirken zeugte von solchen Fortschritten, daß dieser Umstand nicht leicht zu gewahren ist, und es läßt sich von diesen schönen Anlagen für die Zukunft viel Gediegenes erwarten. Hr. Fischer ist ein junger Schauspieler, der mit Liebe und Lust seine Aufgabe aufsaßt und sie, begünstigt durch einige schöne Naturgaben, zur Befriedigung löst. Er bewachte sich als Jaro mir, Friedrich v. Scharfen et c. gleich erfolgreich. Stand ihm etwas im Wege, so ist es seine Jugend, die ihn zu manchen Rollen noch nicht eignet. In der That, ein Fehler, der ihm bald zum größten Vortheil gereichen wird. — Mad. Fischer, geb. Schwarzböck ist Sängerin und Schauspielerinn, und ihre liebliche Stimme, ihre graziose Gestalt, ihr zartes Spiel und ihr verständliches Organ beurkunden ihren Beruf zu dieser Depesche im Tempel der Kunst. Jedoch, aus dem, was wir sahen, zu schließen, glauben wir, daß ihrer Individualität das Naive am meisten zusagt, und daher mag es gekommen seyn, daß sie z. B. in der Emeline mehr anbrach als in der Prinzessin von Navarra; im Käthchen von Heilbronn mehr, als in der Bertha (Abtbrau). — Das gastirende Paar fand eine freundliche Aufnahme und Anerkennung seiner Verdienste. Das Gerücht, daß beide wiederkehren sollen, wird man wohl gerne vernehmen.

Gegenwärtig gastirt hier Hr. Fürst, erster Bassist vom Theater in Amsterdam. Er sang bereits den Sarastro und den Jakob in Egypten und legte darin die bündigsten Proben seiner herrlichen Stimme, besonders seiner wunder schönen Tiefe ab. Unser nächster Bericht spricht mehr von ihm.

Mad. Neumann-Sessi wird dieser Tage ihre Gastrollen auf hiesiger Bühne beginnen. — n.

Literatur.

Dichtungen von Joh. Gabr. Seidl. Erster Theil. Wien, bei Collinger. 1826.

Es wird in gegenwärtiger Geschmacksperiode fast zur Wellust auf Dichtungen zu stoßen, die sich von der Scylla nackter Platttheit, wie der Charybdis schwulstreichen Bombast gleich weit entfernt halten, und, dem Strale der Sonne ähnlich, Klarheit und Wärme vereinen. Ein reiner Spiegel, werfen diese Dichtungen das Bild des Dichters selbst zurück, und malen uns licht und deutlich sein Gemüt. Das Ganze hat die Einfachheit, die ruhige Klarheit, die Harmonie der Verhältnisse, die bescheidene Verzierung und heitere Würde eines Griechentempels; der Geist, der es durchweht, ist Eradgen am lieblichen Rosengehente des Lebens, Lust an der herrlichen Schöpfung Gottes, Frohschaft über das schöne Reich im eigenen Busen, und Kindesliebe für das Vaterland — verheße man nun darunter die Erde oder das Osterreich. Die Phantasie, mehr bildend, als schöpfend, ist zwar selten kühn oder ühend, doch stets lebendig und farbenreich; jede Dichtung gemüthlich, wenn auch der Sturm der Leidenschaft nur einige derselben durchsäuket; die Sprache oft unvergleichlich

metodisch und tönend; das Bermaß das passendste Gewand des Stoffes; die Reime sind leicht und ungeücht. Unserer festen Ueberzeugung nach, nennen wir „die blaße Königin“, „der Jungfrau Thränen“, „die Schule von Athen“ vollendet; „Schattengruß“ ein Muster der gewinnendsten Lieblichkeit. Höchst anprechend sind: „El-Schanfari“, „Hans Euler“, „der arme Maler“, „der Mönch“ und „Leben“. Ein bedeutender Vorzug ist noch, daß die Stimmung, mit der uns der Dichter entläßt, so höchst wohlthund ist. Dieser erste Theil macht nach den folgenden Dichtungen dieses vaterländischen Dichters lustern, der in glücklicher Täuschung, den Rosenglanz, der ihn wallend umfließt, für des Lebens Farbe nimmt.

M. v. P.

Hagelableiter.

Die Schädlichkeit der sogenannten Hagelableiter, die diesen Namen nur per antiphrasin, wie Lucas (der Hain) a non lucendo und Satan — der Fürst der Finsterniß — den Beinamen Lucifer (Lichtbringer), führen und die in Peterwarden mit Recht den weit schicklicheren Namen Hagel-Lockstanzen erhielten, ist durch eine neue Thatfache erwiesen. Sechs Gemeinden in Baiern versahen im Jahre 1824 (wie in den Oekonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen 1825, No 64, aus Baiern berichtet wird), auf Zureden eines Beamten zu Neudlingen, in der Umgebung dieser Gegend ihre Markungen (Hetter in Ungarn genannt) mit den empfohlenen Hagelableitern. Der ganz unerwartete Erfolg war, „daß sämtliche mit Hagelableitern versehene Felder vom Hagel verwüestet wurden, während die übrigen davon befreit waren.“

Nach diesen und ähnlichen, zum Theil offiziell durch Regierungsbehörden bekannt gemachten Thatsachen über die Unnützlichkei, und sogar Schädlichkeit der sogenannten Hagelableiter, namentlich nach der Bekanntmachung der amtlichen Berichte aus dem Königreich Syrien in der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien und dem bei dieser Gelegenheit, nach sorgfältigen Forschungen und Prüfungen, aufgestellten Beweis des Professors Dr. von Jacquin in Wien, daß die Hagelableiter, nach Theorie und Erfahrung, den physikalischen und chemischen Grundfäßen schnurstraks zuwider laufen, kann man sich nicht genug wundern, wie noch leshin in der lemlerger Zeitschrift „Mnemohyne“ die Hagelableiter in einem lauen Aufsätze empfohlen werden konnten, und erst neulich in der Zeit ein Apelet der Hagellockstanzen aufstrect, und ihre Nach besolgen, weren nicht nur ihr Geld unnütz weg, sondern auch auf ihre und der Nachbarn Felder, Obst- und Weinärten u. s. w. den Hagel herbei. Wahrscheinlich wird die preiswürdige österrreichische Regierung, welche die Wirkung der Hagelableiter amtlich, offiziell und unparteiisch untersuchen ließ, und ein ganz ungunstiaes Resultat erhielt, die Errichtung der Hagelableiter verbieten, damit nicht die durch irrige Empfehlungen verleitete, Hagelableiter errichten wollten, auf die Gründe ihrer Nachbarn den Hagel steiten und loden möchten.

Dr. Rump,
erdentliches Mitglied der k. k.
Landwirthschaftsgesellschaft in Wien.